

Osttirol — Nationalpark oder Energielieferant?

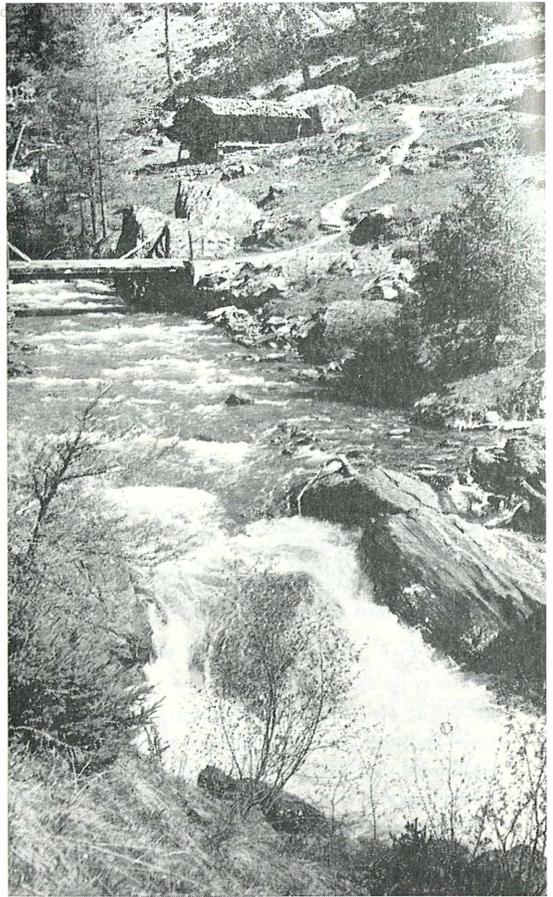
Von Dr. Wolfgang R e t t e r

Der künftige Nationalpark

Seit Jahrzehnten schon bestehen Pläne, auch in Österreich besonders eindrucksvolle Landesteile in ihrer Schönheit als nationales Erbe zu bewahren. Zwei Gebiete waren es seit Beginn der Überlegungen, in denen ein Nationalpark errichtet werden sollte: die einzigartige Landschaft um den *Neusiedler See* und als Gegenstück die grandiose Gebirgswelt der *Hohen Tauern*. Auf Teile dreier Bundesländer soll sich dieser Tauernnationalpark erstrecken: Vor Salzburg und Kärnten bringt Osttirol den flächenmäßig größten Anteil ein.

Wer Osttirols Täler kennt, kann nur hoffen, daß sie in ihrer jetzigen Schönheit auch künftigen Generationen erhalten bleiben. Auch für die ansässige Bevölkerung könnte ein richtig geplanter Nationalpark eine bedeutende wirtschaftliche Hilfe sein.

Vor fast hundert Jahren schon begann in Matrei, Kals und Prägraten der einfache Bergsteigertourismus. Die Zugänge zu den Hauptgipfeln der Hohen Tauern sind ja vom Süden her am kürzesten. Seit Mitte der fünfziger Jahre, besonders aber seit der Eröffnung der Felbertauerstraße, setzte auch der Zustrom von Erholung-



Der Maurerbach im Maurertal — belebendes Element der Erholungslandschaft oder verlorene Kilowattstunden?
Foto: Dr. W. Retter

suchenden ein, die die Täler selbst wegen ihrer landschaftlichen Schönheit und naturkundlichen Schätze besuchen.

Jede Jahreszeit hat ihre Besonderheiten. Völlig einsam sind die Seitentäler nur im Hochwinter. Im März schon kreuzen sich die Spuren des Tourenschifahrers mit den Fährten von Schneehuhn und -hase. Im späten Frühjahr verfolgen die Gäste über Krokusrasen und Soldanellenteppeiche den Balzflug der Birkenzeisige zwischen den ergrünenden Lärchen. Im Sommer führt die Wanderung über tausendblütige duftende Almwiesen, wo die Schafe das Edelweiß fressen. Im Herbst — der vielleicht schönsten Zeit, kühl schon, aber mit kristallklaren Tagen — hebt sich der Blick von den braunen Hängen zu den neu-

schneeblendenden Gletscherriesen. Manchen lockt auch der Mineralreichtum der Schieferhülle der Tauern; kaum glaubliche Prachtstücke liegen bei einheimischen Sammlern und in vielen auswärtigen Museen.

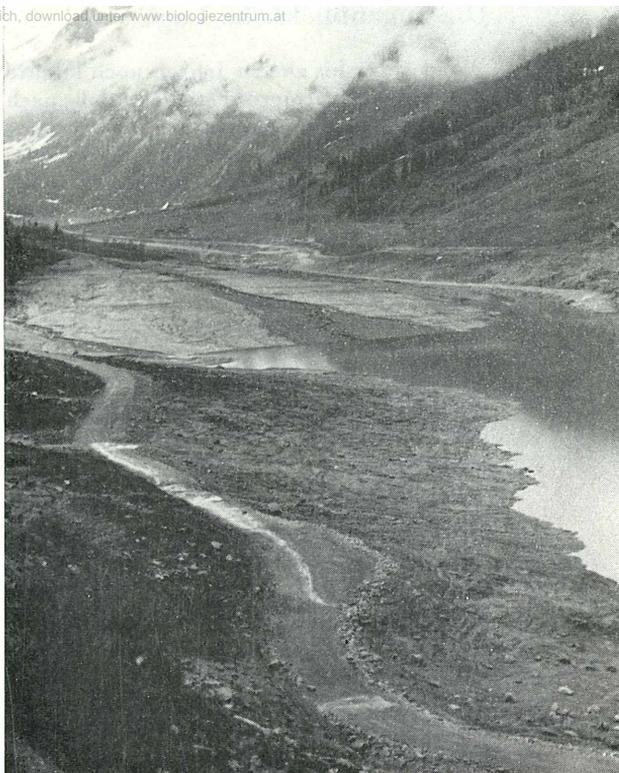
Juwelen der Landschaft sind die Osttiroler Tauerntäler selber: Wo sonst läßt sich von den am Taleingang gelegenen Orten aus in so kurzer, erlebnisreicher Wanderung der eisumstandene Talschluß erreichen, entlang an rauschenden Bächen?

Energiewirtschaftliche Pläne

Diese Bäche aber sind es auch, die schon im Jahre 1939 die ersten Pläne zur Nutzung auftauchen ließen. Die Sommerabflüsse der reichen Gletscher sollten in fünf Großspeichern erfaßt und für Winterspitzenbetrieb verwendet werden. Spätere Varianten sahen nur mehr drei Stauseen vor; einer davon stand 1958 kurz vor Baubeginn, was dann doch unterblieb. Die Planungen wurden weitergeführt, doch kaum jemand im Bezirk glaubte noch an eine Verwirklichung.

Am 1. März 1973 jedoch erschien im Lokalblatt „Osttiroler Bote“ ein Artikel, in dem das *neueste Projekt* beschrieben und die *baldige Durchführung* angekündigt wurde. Hiernach soll im Dorfertal bei Kals — einem Erholungstal, das im Sommer täglich von rund vierhundert, an Spitzentagen bis zu achthundert Menschen besucht wird — ein einziger *Riesenspeicher von 237 Millionen Kubikmeter* Fassungsvermögen errichtet werden: es wäre dies der größte Gebirgsspeicher Österreichs.

Aus einem riesigen Einzugsgebiet von etwa 380 Quadratkilometern sollen die Gewässer energiewirtschaftlich genutzt werden, was hier bedeutet, daß die meisten in einer Höhe von etwa 2000 m abgeleitet und durch umfangreiche Beileitungssysteme in den Speicher übergeführt werden: Über 50 Kilometer Stollen sollen mehr als zwanzig Bäche aus einem Dutzend Täler erfassen; darunter sind aus der Venedigergruppe Umbal- (Quelltal der Isel), Maurer-, Virgener-, Dorfer-, Timmel- und Frosnitztal; Ködnitz-, Teischnitz- und Bergertal



Bereichern Speicherseen die Landschaft? (Speicher Durlaßboden). Schon Speicher mit geringen Spiegelschwankungen bieten den größten Teil des Jahres keinen besonders einladenden Anblick; sie sind ja nur verhältnismäßig kurze Zeit gefüllt. Der Spiegel des Dorfertalspeichers könnte nach den vorliegenden Studien um 163 m (!) abgesenkt werden!

Foto: Dr. W. Retter

der Glocknergruppe, und Peischlach-, Gößnitz- und Lesachtal der prächtigen Schobergruppe: *insgesamt also alle Hauptbäche des Osttiroler Alpenhauptkammes* — das größte für einen Einzelspeicher entwässerte Gebiet Österreichs!

In späterer Folge ist auch die Ableitung der Isel zwischen Matrei und Lienz zum Betrieb zweier Laufkraftwerke möglich.

Die Originalstudie wurde samt Plänen (Lage, Bachfassungen und Beileitungssystem) in der Österreichischen Zeitschrift für Elektrizitätswirtschaft (ÖZE, Heft 5, 1971) veröffentlicht; auch der Wasserwirtschaftliche Rahmenplan für das Iselgebiet vom Jänner 1973 besagt dasselbe.

Vor sechs bis sieben Jahren noch konnte man den Osttirolern erzählen, daß nach Beendigung der Arbeiten an der Felbertauernstraße durch den Bau eines Kraftwerkes freie Arbeitsplätze im Bezirk selbst entstehen würden; so verlangten denn auch die Vertreter Osttirols die Verwirklichung des Projektes. Die Bevölkerung machte sich über die durch den Bau zu erwartenden Veränderungen kaum Gedanken und wußte auch nur zu einem geringen Teil über den Umfang der Beileitungen Bescheid. Vor allem vermied man es peinlich, über die zu erwartenden Nachteile zu informieren.

Unsere Gäste waren bezeichnenderweise unter den ersten, die in eindeutiger Form ihre Ablehnung ausdrückten: Eine bisher noch nie erlebte Flut von Leserbriefen traf beim Osttiroler Boten und unseren Mandataren ein; Freunde unseres Landes meldeten sich aus Deutschland, Belgien, den Niederlanden, der Tschechoslowakei und sogar aus den USA und wiesen unsere Bevölkerung erst so richtig auf den Wert unserer Landschaft hin.

Im Sommer fand sich ein Proponentenkomitee aus allen Volks- und Berufsschichten zusammen, von dem im September der „Verein zum Schutz der Erholungslandschaft Osttirols“ mit Sitz in Lienz gegründet wurde. Vorher schon machte man mit Plakaten, Tafeln und Unterschriftensammlungen die Öffentlichkeit erfolgreich auf die riesigen Landschaftseingriffe aufmerksam.

Bei vielen Einheimischen hat sich ein Umdenken angebahnt; nach wie vor aber tritt die *politische Führung für das Vorhaben* ein. Schon bei der Unterzeichnung der Dreiländervereinbarung über den Nationalpark vor zwei Jahren hatte ja Landeshauptmann Ökonomierat Wallnöfer erklärt, die energiewirtschaftliche Nutzung des Tiroler Anteiles dürfe nicht behindert werden. Inzwischen hat der Herr Landeshauptmann dem Verkehrsminister eine fünfzigprozentige Beteiligung des Landes Tirol als Bedingung genannt; Landeshaupt-

Bei einem Landtagsbesuch in Osttirol betonte der Herr Landeshauptmann im Herbst, im Augenblick wäre der Bau deshalb unangenehm, da die TIWAG mit dem Speicherwerk Sellrein-Silz (für welches auch der Ötztaler Stuibenfall abgeleitet wird) beschäftigt sei. Allfällige Gutachten sollten erst nach der Detailprojektierung eingeholt werden, bei welcher der zur Zeit freie Planungsstab der Tauernkraftwerke AG beschäftigt werde.

Auch manche Bezirksmandatare sind nicht unbeeinflußt geblieben und äußern die Ansicht, der „Fortschritt“ dürfe vor Osttirol nicht haltmachen.

Großräumige Landschaftsentwertung als „Fortschritt“?

Milliardenprojekt — ohne Gutachten?

Trotz mehrfacher Erklärung von politischen und energiewirtschaftlichen Vertretern, der Bau werde kommen, wurden von verschiedenen Seiten diesbezügliche Untersuchungen gefordert.

Internationale Gutachten verlangte als erstes die *Jungbauernschaft* auf ihrer Frühjahrskonferenz und wiederholte diese Forderung auf einer Pressefahrt im Sommer. Der hierbei zufällig anwesende weltbekannte Atomphysiker Professor *Carl Friedrich von Weizsäcker* (Leiter des Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt) äußerte sich dahingehend, daß unparteiische Gutachten nützlich wären über ökologische Fragen, Alternativen und eine volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. Seiner Meinung nach seien die Gründe für den Kraftwerksbau kurz- und mittelfristig, die für den Landschaftsschutz langfristig.

Weitere Forderungen in dieser Richtung liegen auch von der Bezirksstelle Lienz der *Tiroler Handelskammer* und vom *Bezirksbauernrat* vor; dieser wies besonders darauf hin, daß „vor der grundsätzlichen Entscheidung über das Vorhaben und vor der

endgültigen Detailprojektierung von kompetenten unabhängigen Fachleuten auf Grund des vorgelegten wasserwirtschaftlichen Rahmenplanes“ die möglichen Auswirkungen gutachtlich untersucht werden müßten, sonst bestehe Gefahr, daß die Kosten der Detailprojektierung, bei der es überwiegend um technische Details geht, die Entscheidung präjudizieren könnten (auch hierfür gibt es schon Beispiele).

Bedenken und Einwände

Die Speicherstromgesellschaften versuchen mit massiven Einschaltungen in den Massenmedien, derartige Projekte als Vorteil auch für die betroffene Gegend, als Bereicherung für die Landschaft hinzustellen — was beim Dorfertalspeicher allerdings nicht recht wahrscheinlich erscheint: Er kann um 163 m (!) auf ein Hundertstel der Höchstwassermenge abgelassen werden und wird dann ein gähnendes Loch voll Sand und Schotter sein.

Äußerst weitreichend sind die *Eingriffe durch die Bautätigkeit*. Baustraßen werden in bislang noch weitgehend naturbelassene Bereiche vorgeschoben, Baumaterial muß gewonnen, Stollenmaterial abgelagert, Wald für Aufzüge und Seilbahnen geschlagen werden. Sogar ein Verbau der fast leeren Bachbette wird zur Regelung der Geschiebeführung nötig.

Viel umfassender noch, aber auch schwieriger zu überblicken sind die *Dauerschäden*: Veränderungen des Grundwasserspiegels durch die Trockenlegungen, Ausbleiben von Quellen durch die Bauarbeiten und ernste Abwasserprobleme sind nicht auszuschließen. Die schlimmste Folge aber für die Landschaft und die ökologischen Verhältnisse ist sicher die *Verödung der Bachläufe*.

Bisher hat man bei energiewirtschaftlichen Planungen nur Rücksicht genommen auf technische Sicherheit, die unmittelbare Rentabilität (auch das nicht immer, wie Berichte des Rechnungshofes zeigen) und die Beseitigung einiger direkter Folgeschäden. Nicht in Betracht gezogen wurden bisher die Abnahme des Erlebniswertes der betroffenen Landschaft und lang-

fristige *ökologische Folgen*. So richtete der Bürgermeister der Gemeinde Heiligenblut, deren meiste Gewässer zur Energiegewinnung abgeleitet wurden, im Spätherbst vorigen Jahres einen *Hilferuf* an den Kärntner Landtag, da die Gefahr der Verkarstung drohte; es mußte hierauf ein Aufforstungsprojekt erstellt werden, finanziert durch Förderungsmittel von Bund und Land.

Wasser in der Landschaft: Ohne Wert?

Sind es wirklich nur ein paar unverbeserliche Naturschwärmer, die der Verzauberung des fließenden Wassers nachtrauern und ein paar vertrocknete Bäche beweinen?

Antwort auf diese Frage kann eine vom Bundesministerium für Bauten und Technik herausgegebene *Fremdenverkehrsuntersuchung* geben, ausgearbeitet vom Österreichischen Institut für Raumplanung (1969). Es werden hier nach der Feststellung, daß das touristische Geschehen zu fast 80 Prozent natur- und landschaftsbedingt ist, die für den Fremdenverkehr *bedeutsamen Landschaftselemente* untersucht und deren Teilbewertungen durchgeführt.

Das *Landschaftselement* „Gewässer“ hat für *Erholungsaufenthalte im Sommer große, für Wandern, Touristik u. a. im Sommer sehr große Bedeutung* (40 Prozent der Punktezahl) und erreicht insgesamt neben dem Element „Relief“ die *höchste Punktezahl!* In der höchsten Bewertungsstufe finden sich „reines Wasser“ bzw. „eindrucksvolle Wildwasserstrecken“, beides gerade in den betroffenen Tälern reichlich vorhanden!

Sehr aufschlußreich ist auch ein *Beispiel aus der Schweiz*. Es wurde dort im Jahre 1964 von der Baudirektion des Kantons Bern beim *Forschungsinstitut für Fremdenverkehr der Universität Bern ein Gutachten* in Auftrag gegeben, das die möglichen *Auswirkungen eines größeren Kraftwerkprojektes* im Berner Oberland auf den dortigen Fremdenverkehr aufzeigen sollte.

In diesem 1967 fertiggestellten Gutachten wird festgestellt, daß das Element Wasser in Wander- und Erholungsgebieten „eine überraschend große Rolle spielt“, die dortigen „Wandergebiete ihre Beliebtheit weitgehend dem Naturschauspiel des Wassers verdanken“, das Postulat, diese Landschaften zu schonen, „läßt sich durchaus mit handgreiflichen wirtschaftlichen Argumenten begründen“. Besonders wird eine Schonung der zahlreichen Seitenbäche und Nebenflüßchen verlangt und schließlich trotz vorgesehener Restwassermengen von 50 Prozent eine Umplanung gefordert, da sich sonst eine „schwere wirtschaftliche Schädigung der betreffenden Talschaften“ ergäbe. Gerade dieses Beispiel zeigt, daß die Schweiz schon vor Jahren sehr auf Schonung ihrer Landschaft bedacht war.

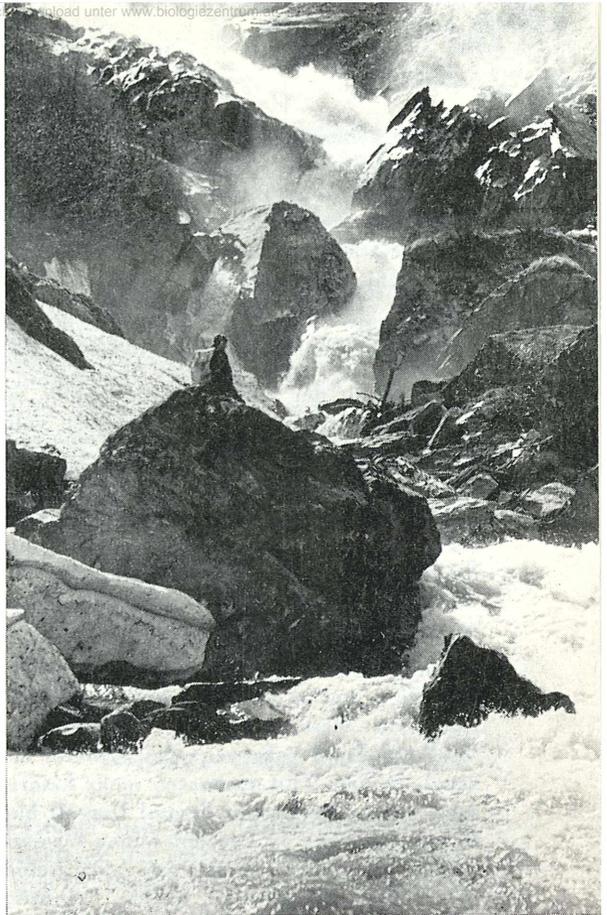
Die Zeit ist sicherlich nahe, wenn nicht gar schon da, in der die landschaftlichen Verluste solcher Kraftwerksvorhaben insgesamt weit größer sind als der Nutzen durch den Stromgewinn.

„Ein Kraftwerk als ‚Ergänzung‘ zum Nationalpark?“

schrrieb die Tiroler Tageszeitung Anfang August. Es hatte nämlich der TIWAG-Direktor Dr. Lauffer bei einer Informationsveranstaltung in Lienz erklärt, sogar der geplante Nationalpark werde vom Kraftwerk Vorteile haben: Die Baustraßen wären ein Erschließungsvorteil, die Bachableitungen fänden außerhalb der Nationalparkgrenzen statt! Dies deshalb, weil früher schon von seiten der E-Wirtschaft der vorsorgliche Vorschlag gemacht wurde, die Grenzen des Nationalparks in Osttirol bis auf 2000 m anzuheben. Auf diese Weise könnten in den landschaftlich schönsten und am stärksten besuchten Talabschnitten zwischen 1000 m und 2000 m durchaus große Veränderungen durchgeführt werden.

Ob es der Sinn eines Nationalparks ist, den Besuchern nur Moränenhänge und unwirtliche Hochgebirgsbereiche zu zeigen?

Kann es sich unser Wohlstandsöster-



Die junge Isel im Umbaltal, dem vielleicht schönsten Tauerntal. Ein Naturschauspiel im künftigen Nationalpark oder abgeleitet in finstere Stollen?
Foto: Dr. W. Retter

reich wirklich nicht leisten, in jenem Gebiet, das ob seiner Schönheit und Ursprünglichkeit auch späteren Generationen erhalten werden sollte, ein paar Bäche fließen zu lassen — jenes Österreich, das allein für seine Bundestheater eine halbe Milliarde Schilling jährlich ausgeben kann und um viele Milliarden eine UNO-City bauen will?

Und die Energiekrise?

Es war zu erwarten, daß der gegenwärtige Ölengpaß ein Anlaß zur Förderung verschiedener Interessen sein werde; verständlich ist auch der Ruf nach Nutzung heimischer Energiequellen. Jedermann wird die Notwendigkeit weiterer Energieerzeu-

gung einsehen; die Frage ist nur: Welches ist unter Einbeziehung aller Umstände der gangbarste Weg? Bisher war die Nutzung der Wasserkräfte bei uns in Österreich selbstverständlich, und wir haben auf diesem Gebiet beispielhafte technische Leistungen erbracht. Allmählich aber erkennen wir: Unser Energiebedarf steigt weiter — *unsere Täler aber vermehren sich nicht*; es ist schon der Zeitpunkt abzusehen, zu dem die letzten derartigen Vorhaben vollendet und letztlich doch wieder zuwenig sind.

Unerlässlich ist also eine leidenschaftslose Erörterung. Es genügt nicht, mit Schreckensbildern und besonders aufwendigen Werbemaßnahmen jede Diskussion erstickten zu wollen.

Laut Betriebsstatistik des Bundeslastverteilers wurde im Jahr 1972 in Österreich aus Wasserkraft 58,7 Prozent, aus Wärmekraft 41,3 Prozent des Stromes erzeugt, in den Wintermonaten mehr kalorischer als hydraulischer Strom! Derzeit hat Österreich zirka 55 Prozent seiner Wasserkräfte ausgebaut. Wenn wir also keine kalorischen Kraftwerke hätten, könnten wir nach energiewirtschaftlichem Vollausbau aller Gewässer im Jahresdurchschnitt gerade den normalen Strombedarf decken — abgesehen vom kommenden Mehrverbrauch — gar nicht zu reden von einer größeren Verlagerung auf elektrische Heizung. Nach Angabe des Verbundkonzerns sind derzeit nur etwa 5 Prozent aller österreichischen Haushalte elektrisch beheizt; jeder davon verbraucht soviel Strom, wie zur Versorgung von fünf bis zehn normal elektrifizierten Haushalten nötig ist.

Die gegenwärtige „Energiekrise“ macht also die *Begrenztheit der Wasserkräfte* besonders deutlich, denen damit zwangsläufig eine *immer geringere Bedeutung* in der Energieerzeugung zukommen wird. In dreißig Jahren — einem Zeitraum nach vorne, der etwa der Zeitspanne vom Zweiten Weltkrieg herauf entspricht — kann mit Wasserkraft nach den Prognosen der EWirtschaft nur mehr 12 bis 15 Prozent des österreichischen Strombedarfes gedeckt

werden, sogar wenn man auf Kosten auch schönster österreichischer Landschaften den letzten Fluß abgeleitet, den letzten Wasserfall verrohrt hätte!

Die Ausbeute aus den beinahe lückenlos erfaßten Gewässern des Osttiroler Hauptkammes würde nach Fertigstellung der Anlagen mit zirka 840 GWh etwa *zwei Prozent* des Strombedarfes decken, also nicht einmal den Bedarfszuwachs eines halben Jahres! Zwanzig Jahre später wären es nur mehr *einige Promille!*

Andererseits stehen gerade durch die gegenwärtige „Energiekrise“ in aller Welt eine Fülle von Programmen und *Alternativprojekten* in beschleunigter Forschung und Ausarbeitung; in naher Zukunft sind entscheidende Entwicklungen zu erwarten. Dann wird es noch viel unverständlicher erscheinen, wenn unersetzliche Landschaft durch Schlagwortdenken und unüberlegte Augenblicksentscheidungen geopfert worden ist.

Gerade übrigens in Zeiten der Treibstoffknappheit, der Einschränkung des internationalen Flugverkehrs und der Verteuerung von Weltreisen ist die *Bedeutung der Alpen als mitteleuropäischer Erholungsraum noch viel größer*. Es wird damit die Erhaltung unversehrter Erholungsgebiete eine *europäische Verpflichtung*, eine Verpflichtung auch all jenen Menschen gegenüber, die in den weiter wachsenden Ballungsräumen außerhalb Österreichs leben. Oder macht ein augenblicklicher Ölengpaß Erholungslandschaften in Zukunft überflüssig?

Wir stehen heute damit vor einer *grundsätzlich anderen Situation* als noch vor einem Jahrzehnt, was die Beurteilung von Speicherbauten mit umfangreichen Beileitungen angeht: Die ersten derartigen Anlagen wurden in landschaftlich bedeutungsloseren Gebieten errichtet und konnten unter den damaligen Umständen sogar einen Gewinn bedeuten; in dieser Zeit war noch genug Landschaft vorhanden und ihr künftiger Wert in keiner Weise abzuschätzen. Heute nimmt die Zahl der noch nicht energiewirtschaftlich genutzten Täler rapide ab, die von neuen Planungen be-

troffenen Gebiete liegen immer näher an den Siedlungen und werden als Erholungs-räume immer wichtiger. *Überdies läßt sich auch durch die Preisgabe letzter Landschaften der weitere Energiebedarf keinesfalls mehr decken!*

Zu bedenken ist also, daß verschiedene Methoden zur Stromerzeugung — auch der von Spitzenstrom — bekannt sind und noch viele neue kommen werden; *für Landschaft aber gibt es keinen Ersatz!*

Notwendig sind *zukunftsorientierte Grundsatzentscheidungen*: eine besondere Berücksichtigung der *steigenden Bedeu-*

tung naturnaher Erholungslandschaften, die etwas ganz anderes und viel unerläßlicher sind als örtliche technische Attraktionen (wer erholt sich auf einem Staudamm?).

Besonders wichtig erscheint dies in der augenblicklichen Situation, in der große Gefahr besteht, daß unter dem Diktat von Schlagworten („Energiekrise“) und dem Druck bestimmter Interessenrichtungen vorschnelle Entscheidungen gefällt und Notopfer verlangt werden könnten, die in wenigen Jahren schon unverständlich sein werden.

Bauer und Rebhuhn

Im Kropf eines geschossenen Rebhuhnes befanden sich nach Untersuchungen von namhaften Wissenschaftlern etwa 73 Prozent Sämereien der verschiedensten Unkräuter, vor allem der Knöterich- und Wegericharten, und 27 Prozent tierische Pflanzenschädlinge. Wenn man weiß, daß ein Rebhuhnvolk nur aus 10 Stück besteht, dann wird einem erst klar, welche Unmengen von Unkrautsamen und pflanzenschädlichen Tieren vertilgt werden.

An landwirtschaftlichen Nutzpflanzen richtet das Rebhuhn nicht den geringsten Schaden an. Das Rebhuhn ist also für den Bauern eines der nützlichsten Tiere.

Darum, Bauer, trage auch du zur Erhaltung eines guten Rebhühnerbestandes bei! Du kannst es, wenn du:

- Im Frühjahr keine Feldraine abbrennst und keine Einzelhecken rodest.
- Wenn du bei der Klee- oder Wiesenmahd ausgemähte Rebhuhngelege sofort dem zuständigen Revierjäger meldest. Wenn dabei versehentlich die brütende Henne getötet wurde, wird er für die Weiterbebrütung des Geleges Sorge tragen.
- Wenn du dem Jagdherrn beim Drusch anfallende Unkrautsämereien und Hintertreide für die notwendige Winterfütterung der Rebhühner überläßt und ihm die Anlage von Futterschütten auf deinen Feldern gestattet.
- Wenn du im örtlichen Jagdausschuß Einfluß darauf nimmst, daß die Rebhühnerjagd nur schonend ausgeübt werden darf und ein entsprechender Besatz für das nächste Jahr erhalten bleiben muß.

Bei der Erhaltung des Rebhuhns, dieses Nützlings, müssen Bauer und Jäger im beiderseitigen Interesse zusammenarbeiten!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [1973_6](#)

Autor(en)/Author(s): Retter Wolfgang

Artikel/Article: [Osttirol - Nationalpark oder Energielieferant? 144-151](#)